

**TEODOLIUS WITKOWSKI**  
**DIE ORTSNAMEN DES KREISES STRALSUND**

DEUTSCHE AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS  
FÜR SLAWISTIK

Herausgegeben von

H. H. BIELFELDT

NR. 36

# DIE ORTSNAMEN DES KREISES STRALSUND

von

TEODOLIUS WITKOWSKI

*Mit 9 Karten*



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1965

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, 108 Berlin, Leipziger Straße 3–4

Copyright 1965 by Akademie-Verlag GmbH

Lizenznummer: 202 · 100/219/65

Kartengenehmigung: Nr. 698/65

Gesamtherstellung: VEB Druckerei „Thomas Müntzer“ Bad Langensalza

Bestellnummer: 2040/36 · ES 7D + 7I · Preis: MDN 41,—

## VORWORT

Die Arbeit an der vorliegenden Monographie über die Ortsnamen des Kreises Stralsund wurde während meiner Tätigkeit am Institut für Slawistik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. h. c. Ferdinand Liewehr begonnen und später im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter der Leitung von Akademiemitglied Prof. Dr. Hans Holm Bielfeldt abgeschlossen. Über das gleiche Thema legte ich im Jahre 1961 der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald eine Dissertation vor, die als Grundlage der vorliegenden Monographie benutzt wurde. Den Herren Professoren Bielfeldt und Liewehr bin ich für die Betreuung und zahlreichen Hinweise, Auskünfte und Hilfen zu tiefem Dank verpflichtet.

Mein Dank gilt auch zahlreichen anderen Helfern, so vor allem den Archivdirektoren Dr. Herbert Ewe (StAS), Joachim Wächter (IAG) und Rudolf Biederstedt (StAG), die mir nicht nur jederzeit den Zugang zu den Archivalien ermöglichten, sondern auch stets beratend zur Seite standen; ferner meinen Kollegen vom Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, namentlich Frau Dr. Sophie Wauer, Herrn Dr. Max Bathe, Herrn Julius Bilek und Herrn Dr. Hermann Schall sowie den Herren Doz. Dr. Ernst Eichler und Dr. Hans Walther (Leipzig) und Dr. Horst Naumann (Grimma), die mir ebenso wie zahlreiche andere mündlich und schriftlich durch wertvolle Kritik und Hinweise geholfen haben. Auch die vielen Lehrer, Bürgermeister und anderen Personen, die Auskünfte (vor allem über die Mundartformen der Namen) erteilten, sind hier zu erwähnen.

Herr Hansdieter Berlekamp (Berlin - Greifswald) hat als Fachmann der Arbeit die vorgeschichtliche Fundierung gegeben und darüber hinaus einen selbständigen Beitrag (S. 3 ff.) geliefert. Ihm sowie Fräulein Ilona Richter und Frau Heidrun Barthel, in deren Händen die äußerst schwierige technische Fertigstellung des Manuskriptes lag, danke ich ebenso wie allen Ungenannten auch an dieser Stelle ganz besonders herzlich.

Teodolius Witkowski



## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	
A. Zum Stand der Forschung. . . . .	S. 1
B. Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Kreises . . . . .	•
Stralsund (von Hansdieter Berlekamp) . . . . .	S. 3
C. Die deutsche Besiedlung. . . . .	S. 8
D. Forschungsmethode, Anlage der Arbeit . . . . .	S. 10
Deutung der Namen in alphabetischer Reihenfolge. . . . .	S. 20
Nachträge	
A. Noch nicht behandelte Ortsnamen. . . . .	S. 198
B. Zu den bereits behandelten Ortsnamen . . . . .	S. 200
Systematischer Teil	
A. Die Ortsnamen und ihre Bildung . . . . .	S. 202
I. Die slawischen Ortsnamen	
1. Ursl. *-ov-. . . . .	S. 202
2. Ursl. *-in-. . . . .	S. 203
3. Ursl. *-jъ . . . . .	S. 204
4. Andere Namentypen. . . . .	S. 204
II. Die deutschen Ortsnamen . . . . .	S. 205
1. Die Namen auf -hagen . . . . .	S. 205
2. Die Namen auf -dorf . . . . .	S. 206
3. Die Namen auf -hof . . . . .	S. 207
4. Andere Namentypen . . . . .	S. 208
III. Die Mischnamen	
1. Sichere Fälle. . . . .	S. 209
2. Mögliche Mischnamen. . . . .	S. 209
IV. Unterscheidende Zusätze . . . . .	S. 209
V. Zusätzliche Bemerkungen zur Bildung der ON . . . . .	S. 211
B. Zur Lautlehre der Ortsnamen. . . . .	S. 213
I. Die slawischen Laute und ihre Übernahme ins Mittelniederdeutsche	
1. Vokale . . . . .	S. 213

2. Konsonanten . . . . .	S. 215
3. Kombinatorischer Lautwandel . . . . .	S. 217
4. Der slawische Wortakzent. . . . .	S. 218
II. Niederdeutsche Lautentwicklungen	
1. Vokale. . . . .	S. 219
2. Konsonanten . . . . .	S. 221
III. Beobachtungen zur Orthographie . . . . .	S. 223
C. Auswertung der Namen für die Siedlungsgeschichte. .	S. 224
D. Einzelprobleme. . . . .	S. 226
E. Seltene oder bemerkenswerte Namen (Auswahl) . . . .	S. 228
F. Der in den slawischen ON enthaltene Wortschatz (Wörter und Wortstämme) . . . . .	S. 228
Zusammenfassung und Schlußfolgerungen . . . . .	S. 230
Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur und Quellen	
I. Monographien, Einzeluntersuchungen, Wörterbü- cher etc. . . . .	S. 233
II. Gedruckte und ungedruckte Quellen . . . . .	S. 250
III. Abgekürzt zitierte Zeitschriften und Reihen . . . .	S. 255
Andere Abkürzungen	
I. Sprachen. . . . .	S. 256
II. Allgemeines . . . . .	S. 257
III. Zeichen . . . . .	S. 257
Erläuterungen zu den Karten . . . . .	S. 258
Register. . . . .	S. 260

## EINLEITUNG<sup>+)</sup>

### A. Zum Stand der Forschung

Die wissenschaftliche Bearbeitung der Namen im ehemaligen Vorpommern wurde erst durch die Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert möglich. Wohl gab es zuvor bereits Versuche der Namendeutung; diese tragen jedoch zu sehr den Stempel der Spekulation und des Phantastischen. Bezeichnend für diese Art "Namenkunde" sind die Etymologien des Micraelius. "Die Trebel, daran Tribbesees lieget, hat ihren Nahmen von treiben, vnd dannenher heissen vnser Fischer den Kahn, darein die Fische gehalten vnd fortgebracht werden, einen Trebel"<sup>1)</sup>. Über die außerhalb unseres Untersuchungsgebietes liegende Peene (slaw. \*pěna 'Schaum') schreibt der gleiche Verfasser, sie könne "leichtlich ihren Nahmen von der Pyne oder Peine erlanget haben, da etwa ein Volck eine Niederlage vorzeiten erlitten hat"<sup>2)</sup>.

Von diesen "Deutungen" braucht nicht weiter gesprochen zu werden, da die vorliegende Arbeit nicht die Aufgabe hat, eine Geschichte der Namenkunde im ehemaligen Vorpommern zu liefern<sup>3)</sup>. Der unwissenschaftliche Charakter der diesbezüglichen Anschauungen des Micraelius geht auch aus seiner unbegründeten Ansicht über das Alter und die deutsche Provenienz fast aller pommerschen Städte hervor. Zu den deutschen ON zählt Micraelius nicht nur Wolgast (!), Barth, Kolberg, Freienwalde, Greifswald, Greifenberg, Greifenhagen u. a., sondern auch so eindeutig slawische Namen wie Stargard, Naugard und Belgard. Die erstgenannten Städte seien bereits vor der Einwanderung der Slawen gegründet worden<sup>4)</sup>.

Mehr Verständnis für das Slawische wies hundert Jahre später Albert Georg Schwarz auf<sup>5)</sup>, der etwa für den Namen Darsim (heute Ludwigsburg Kr. Greifswald) neben keltischer oder gar hebräischer auch slawische Herkunft in Erwägung zieht. Durch seine Schriften<sup>6)</sup> schuf er ebenso wie in der Folge Ernst Moritz Arndt durch sein pro-

<sup>+)</sup> Anmerkungen s. S. 17ff.

grammatisches und heute noch lesenswertes Buch über die Leibeigenschaft in Pommern<sup>7)</sup> die Voraussetzungen für eine objektivere Beurteilung des pommerschen Namenmaterials.

Wertvoll sind die Anmerkungen Kosegartens zum CPD, in denen er eine Vielzahl slawischer Namen deutet. Ganz abgesehen davon jedoch, daß diese Anmerkungen nur sporadisch sind, liegt einer ihrer Mängel darin, daß ihr Verfasser zu sehr von den ihm bekannten slawischen Sprachen, nämlich dem Tschechischen und Polnischen, ausging.

Als systematischen Versuch, sämtliche slawischen ON Pommerns zu bearbeiten, kann man die Aufsätze von Beyersdorf in den Baltischen Studien ansehen. Dem Verfasser fehlten jedoch u. a. viele urkundliche Belege, so daß er häufig zu abwegigen Deutungen gelangte, wengleich seine Arbeiten bereits einen für seine Zeit sehr beachtlichen Stand erreichten.

Vorpommern gehörte zum elb- und ostseeslawischen Sprachgebiet, das vor dem Einsetzen der deutschen Kolonisationsbewegung ein weites Gebiet an der südlichen Ostseeküste mit den ihr vorgelagerten Inseln Fehmarn, Rügen, Usedom und Wollin umfaßte. Auf dem Festland verliefen die Grenzen ungefähr wie folgt: Im Westen von der Kieler Förde bis zum Einfluß der Saale in die Elbe; im Süden von der Saalemündung bis Fürstenberg/Oder und im Osten von der Oder bis zur unteren Weichsel (etwa im Gebiet der pomoranisch-polnischen Sprachgrenze<sup>8)</sup>).

Bis zur Veröffentlichung der großen Monographien von Reinhold Trautmann, in denen dieser fast das gesamte elb- und ostseeslawische Ortsnamenmaterial aufarbeitete, erschienen zahlreiche kleinere und größere Aufsätze von Batowski, Brückner, Curschmann, Trautmann, Vasmer, Kühnel und anderen. Auch Friedrich Lorentz, der große Erforscher des Pomoranischen, hat sich intensiv mit den (slawischen) ON Pommerns beschäftigt. Ein umfangreiches Nachlaßmanuskript zu diesem Thema befindet sich im Besitz des Archivs der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und konnte für vorliegende Arbeit ausgewertet werden<sup>9)</sup>. Zu den Namen des heutigen Kreises Stralsund wird also wiederholt Stellung genommen, jedoch fehlt bis heute eine zusammenfassende Monographie dieses Raumes. Für die benachbarten Kreise Grimmen und Greifswald liegen derartige Arbeiten bereits seit einigen Jahrzehnten von Kohls und Rahn vor, wengleich sie vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus nicht befriedigen. Selbstverständlich gehen diese Arbeiten von der alten Kreiseinteilung der zwanziger Jahre aus, die von den heutigen Kreisgrenzen z. T. erheblich ab-

weicht. So gehören zum heutigen Kreis Stralsund, der im wesentlichen den ehemaligen Kreis Franzburg - Barth kontinuiert (Stralsund selbst war und ist kreisfreie Stadt), Teile des ehemaligen Kreises Grimmen, während vom Kreis Franzburg - Barth große Teile, so auch Barth, dem heutigen Kreis Ribnitz-Damgarten einverleibt wurden. Die heute gültige Kreiseinteilung stammt im wesentlichen aus dem Jahre 1952. - Die Arbeiten Trautmanns umfassen nicht das gesamte Namenmaterial (vor allem auch nicht das deutsche) und lassen mitunter bei den behandelten Namen viele Deutungsmöglichkeiten unberücksichtigt.

## B. Zur vorgeschichtlichen Besiedlung

### des Kreises Stralsund

von Hansdieter Berlekamp

Die unterschiedlichen Bildungen der Weichseleiszeit formten die Landschaft des Kreises Stralsund.

Das große Schmelzwassersammelbecken zwischen der Elmenhorster und der Stralsunder Endmoräne gliedert den Kreis in zwei Teile. Der zur Peene entwässernde Süden wird durch das subglazial angelegte Tal der Faulen Trebel in zwei Hälften geschnitten. Die Südspitze beherrscht die Trebelschleife bei Tribsees. Bei Gremersdorf stößt im Südosten eine Sandscholle in den sonst im Kreisgebiet vorwiegenden Geschiebelehm. Im Norden bestimmten die Rückzugsetappen der Stralsunder Endmoräne mit Toteisbildungen (Söllen) und direkt zur Ostsee und deren Buchten führenden Abflußrinnen das Bild der Landschaft.

Das Schmelzwassersammelbecken wird heute von großen Waldungen bedeckt, die sich zu Beginn der historischen Zeit noch weiter ausgedehnt haben. Ausläufer ziehen sich auch heute noch bis hinauf zum Karniner Wald. Der Abtshäger Forst und die Hellberge sind Reste des vom Kloster Neuenkamp (Franzburg) gerodeten Teiles<sup>10)</sup>.

Die frühesten Spuren des Menschen stammen aus der Zeit der Alleröd-schwankung (um 9000 v. d. Ztr.). Die Jäger des ausgehenden Paläolithikums hielten sich, wie dann auch die Jäger und Fischer des Mesolithikums, in der Nähe des Wassers auf. So finden sich die Reste ihrer Werkzeuge vor allem auf den Sandhorsten der Bartheniederung (Endingen) oder an den Ufern von heute teilweise unbedeutenden Wasserläufen (Oldendorf, Tribsees, Werder).

Von einer wirklichen Siedlungstätigkeit kann man aber erst bei

den Ackerbauern und Viehzüchtern des Neolithikums sprechen. Steingeräte dieser Epoche finden sich in großer Zahl vor allem im Nordteil des Kreises auf der Geschiebelehmscholle, aber auch auf den Flächen zu beiden Seiten der Faulen Trebel. Fast jede Gemarkung hat mehrere Funde geliefert. Durch die guten Erhaltungsbedingungen dieser Geräte wird man leicht dazu verleitet, an eine dichtere Besiedlung als in den folgenden Epochen zu denken. Die ersten Einflüsse der neuen Wirtschaftsweise sind etwa um 3000 v. d. Ztr. im Kreisgebiet nachzuweisen. Einzelne durchbohrte asymmetrische Äxte "donauländischer" oder "bandkeramischer" Prägung wurden z. B. in Lendershagen, Mohrdorf, Starkow, Franzburg und Devin gefunden.

Das eigentliche Neolithikum wird ausgefüllt von der Trichterbecherkultur. Ihre Großsteingräber, denen sie auch ihren zweiten Namen "Megalithkultur"<sup>11)</sup> verdankt, sind heute noch bei Müggenthal und Pöglitz in der Landschaft zu sehen. Sie vermitteln, ebenso wie die zerstörten Grabanlagen von Gremersdorf und Zarrentin im Kr. Grimmen, zwischen der umfangreichen Großsteingrabgruppe im Schwingetal und an der Peene bei Demmin und der des Recknitztales (Kasbohm, Tribohm, Semlow, Kamitz, Prusdorf); es ist anzunehmen, daß zu beiden Seiten der Faulen Trebel ursprünglich ein ebenso geschlossener Komplex vorhanden war, der jedoch bereits im Mittelalter dem in dieser Gegend intensiveren Feldbau zum Opfer fiel (Grenzlin ?). Neben diesen Kollektivgräbern legte die Trichterbecherkultur einfache Erdgräber an, die jedoch nur selten beobachtet werden (Lassentin).

Eine Anzahl Steingeräte beweist die Anwesenheit einer zweiten neolithischen Gruppe. Bestimmte Axtformen von Franzburg, Katzenow, Hohen Barnekow und Zitterpenningshagen, sowie asymmetrische Feuersteinbeile gehören zur nordeuropäischen Einzelgrabkultur, die ebenso wie ihre Schwestergruppe, die mitteleuropäische Schnurkeramik, als ausgesprochene Viehzüchterkultur anzusehen ist. Ihre Heimat wird in den Gebieten der nördlichen Ukraine gesucht. Die Bestattungen wurden meist unter Hügeln angelegt. Die geborgenen Geräte sind teilweise als Inventare eingeebener Grabhügel zu betrachten.

An das Ende des Neolithikums ist eine Anzahl "Flintdepots" zu setzen (Tribsees I + II, Hohen Barnekow, Neumühl, Lüssow, Insel im Fütter See), die aus heute nicht näher zu erklärenden religiösen Gründen in Mooren oder unter Steinen niedergelegt worden sind. Sie stehen in engem Zusammenhang mit dem von Rügen ausgehenden Flinthandel, da sie gewöhnlich in der Nähe der alten Handelswege geborgen werden.

Bereits während des frühen Neolithikums kamen vereinzelt Kupfergegenstände nach dem Norden. In diese Zeit gehören eine Axthacke von Steinhagen, die ihrer Form nach aus dem nordungarisch-slowakischen Bergwerksgebiet stammen muß<sup>12)</sup>, sowie u. U. ein Kupferflachbeil von Pantelitz.

Die Bronzezeit beginnt um 1700 v. d. Ztr.. In ihrer Frühphase überwiegen zunächst Dolche, Lanzenspitzen und Sichel aus Feuerstein, deren Form teilweise stark an Bronzevorbilder erinnert. Die Metallfunde der älteren Bronzezeit<sup>13)</sup> konzentrieren sich vor allem im Raum Devin - Brandshagen, am Unterlauf des Prohner Baches, sowie zu beiden Seiten der Faulen Trebel. Die Toten wurden in dieser Zeit unter Hügeln beigesetzt, von denen einige heute noch erhalten sind (Teschenhagen, Lüssow, Franzburg - Hellberge). Besonders hervorzuheben sind zwei Goldfunde: zwischen Langendorf und dem Borgwallsee wurden in der Nähe eines Solls zwei Opferschalen geborgen, aus Damitz stammt ein goldener Armring.

Die Funde der jüngeren Bronzezeit sind, abgesehen von den Waldgebieten, etwas lockerer über den ganzen Kreis verbreitet. Die Toten wurden verbrannt und in Urnen auf Friedhöfen beigesetzt. Der Übergang zur älteren Eisenzeit ist in der Keramik fließend.

Funde dieser Epoche<sup>14)</sup> kommen auf den waldfreien Flächen vor. Die Toten werden auch jetzt verbrannt und auf größeren Urnenfriedhöfen bestattet (Buchholz, Schmedshagen). Nach den Funden gehört das Kreisgebiet zur ostmecklenburgisch-vorpommerschen Gruppe der elbgermanischen Jastorfkultur, doch kann man auch vereinzelt Einflüsse der zur gleichen Kultur gehörenden Trachtengruppe des Odermündungsraumes feststellen.

Gegenüber den Funden der voraufgegangenen Jastorfgruppe sind die der römischen Kaiserzeit gering<sup>15)</sup>. Sie beschränken sich auf den Nordteil des Kreises (Altenpleen, Schmedshagen, Stralsund - Stadtwald, Teschenhagen, sowie Friedrichshof und Kummerow). Lediglich das Grab von Gremersdorf mit dem römischen Messingbecken ist im Südosten des Kreises an das Fundgebiet um Grimmen anzuschließen. Neben Urnenbestattungen treten Brandschüttungsgräber und Körpergräber auf. In der Keramik kommt sowohl der elbgermanische Rädchenmänder als auch das eingeritzte Muster der Ostgermanen (Wandalen und Burgunden) vor. Auch die neuen Grabformen zeigen starke ostgermanische Einflüsse. Ob jedoch mit einer großen Abwanderung der Elbgermanen (Ariovist) und einem Eindringen der Ostgermanen in die verlassenen Gebiete<sup>16)</sup> oder

ob nur mit starken Einflüssen aus dem Odergebiet - mit einer teilweisen Unterwanderung - gerechnet werden muß<sup>17)</sup> - dafür würde die Uneinheitlichkeit des Fundinventars sprechen - kann bisher nicht entschieden werden. Die Körpergräber sind meist reicher ausgestattet (Gremersdorf: römisches Gefäß; Friedrichshof: zwei kräftig profilierte Fibeln mit Goldauflage), so daß in den Bestatteten unter Umständen Vertreter einer sich herausbildenden Adelsschicht zu sehen sind.

Funde der jüngeren Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit sind aus dem Kreisgebiet, abgesehen von einer Goldmünze des späten dritten Jahrhunderts von Muuku und dem Friedhof auf dem Langendorfer Berg, nicht bekannt. Die zuletzt genannten Funde geben jedoch eine Erklärung. Beim Durchstich der Bahnlinie kamen eiserne Waffen dieser Epoche zutage, die heute verschollen sind. In einer benachbarten Sandgrube wurden nach dem 2. Weltkriege Brandgrubenbestattungen beobachtet. Es scheint sich also diese ostgermanische Bestattungssitte durchgesetzt zu haben. Solche Gräber werden jedoch meist nur durch systematische Ausgrabungen gefunden, da von ihnen nur schwarze Erde mit Leichenbrand und einige verrostete Eisengegenstände herausgepflügt, aber nicht beachtet werden.

Die Körpergräber liegen meist so tief, daß sie nur bei Schachtungen ans Tageslicht kommen. Aus diesen Gründen ist es heute nicht möglich, das Ende der germanischen Besiedlung in Vorpommern genauer anzugeben. In den Nachbarkreisen kommen vereinzelt Funde vor, die in das 5., vielleicht sogar in das 6. Jahrhundert zu setzen sind<sup>18)</sup>.

Ebenso unsicher ist die Datierung der Einwanderung der Slawen, die auf Grund von historischen Überlieferungen im Laufe des 7. Jahrhunderts angenommen werden muß.

Unter den Scherben von Grenzin befinden sich einige vom Feldberger Typ, der ins 8. Jahrhundert gesetzt wird. Die Hauptmasse der mittelslawischen Scherben gehört zum Typ Menkendorf (8. bis 10. Jahrhundert: Dolgen, Grenzin, Neumühl, Nienhagen, Papenhagen, Wolfsdorf, Borgwall) und zum Typ Fresendorf (9. bis 10. Jahrh.: Grenzin, Tribsees - Alte Burg, Tribsees - Trebelwiesen). Bereits zur spätslawischen Zeit gehören die Deckelgefäße vom Typ Bobzin (950 - 1100: Franzburg - Hellberge, Grenzin, Tribsees - Trebelwiesen, Wolfsdorf). Die Hauptmasse der Funde gehört den Typen Teterow (Ende 10. - 13. Jhdt.: Angerode, Franzburg, Franzburg - Hellberge, Tribsees - Trebelwiesen) und Vipperow (Ende 10. - Ende 12. Jhdt.:

Grenzin, Neumühl, Richtenberg - Papenberg, Teschenhagen) an. Nicht genau einzuordnen sind die Scherben vom Typ Kowall (Grenzin), sowie die Gurtscherben (Dolgen, Nienhagen, Oberschlag, Siemersdorf - Borgwall), die sich nicht auf einen besonderen Typ der slawischen Keramik aufteilen lassen.<sup>19)</sup>

Die erhaltenen Scherben bezeugen nur eine zufällige Auswahl von ursprünglich vorhandenen slawischen Siedlungen, zufällig deshalb, weil sie auf wenige Sammler zurückgehen: Herrn Lehrer Brusck / Neumühl und Herrn Erik von Schmitterlów / Franzburg. Ihnen vor allem ist es zu danken, daß aus dem Gebiet südlich der Bartheniederung eine so große Anzahl an Fundstellen bekannt ist, während aus der historisch bezeugten terra Pütte nur die Scherben vom Gehöft Borgwall und von Klein Kordshagen vorliegen; das Gebiet um die Fürstenburg Prohn ist vorläufig fundleer.

Die alte slawische Siedlungsform, Weiler und Einzelhöfe, ist im Kreisgebiet durch die Kolonisation und vor allem durch die spätere Gutsbildung vollkommen verwischt. Daß bereits in mittelslawischer Zeit auch Siedlungen in den Waldgebieten, besonders an Straßen, bestanden, zeigt der Fund von Nienhagen.

In den heutigen Wäldern sind die Grenzen der alten terrae verborgen. Das Land Pütte wird im Süden abgeschlossen von der Forst Schuenhagen, im Westen vom Bussiner und Karniner Wald; westlich davon gehört der Ostteil des Landes Barth noch zum Kreisgebiet. Der Süden zählte zum Lande Tribsees.

Der besonders breite Grenzwald zwischen dem Norden und dem Lande Tribsees läßt alte Auffassungen, nach denen in Vorpommern die Festlandrannen gesessen haben sollen, sehr zweifelhaft erscheinen. Lediglich die Länder Pütte und Barth können ursprünglich zum rugianischen Bereich gehört haben, um 1160 jedoch gehörte zumindest das Land Barth zu Pommern<sup>20)</sup>.

In dieser Zeit kamen die Gebiete beiderseits des Strelasundes in den dänischen Interessenbereich. Die Insel Strela wurde mehrfach als Hafen der dänischen Flotte und ebenso als Ausgangspunkt für die Kriegszüge Waldemars und Knuts VI. nach Tribsees und dem Inneren Mecklenburgs benutzt<sup>21)</sup>. Seit Ausgang des 12. Jahrhunderts gehörte der heutige Kreis Stralsund endgültig zum Fürstentum Rügen.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts erreichte die Kolonisationsbewegung, unterstützt vom Bischof von Schwerin, den Südwesten des Kreises. Es erfolgte eine Neuvermessung und Aufteilung des Landes. Die Klauseln des Tribseer Zehntvertrages von 1221<sup>22)</sup> sind weniger eth-

nisch als vielmehr ökonomisch - rechtlich zu sehen. Die slawische Feldeinteilung der Blockflur und deren Bearbeitung mit dem Haken wurden zugunsten der Gewinnflur und des Wendepfluges aufgegeben. Dies wieder bedingte die Preisgabe der lockeren Siedlung (Einzelhof und Weiler) zugunsten des geschlossenen Dorfes. An dieser Umgestaltung waren sowohl die aus dem westlichen Mecklenburg einströmenden Siedler als auch die einheimischen Slawen beteiligt, wie u. a. noch im 15. Jahrhundert das häufige Auftreten slawischer Personennamen in den Kolonisationsdörfern zeigt. Ihren Höhepunkt erreichte diese Entwicklung im Kreise Stralsund mit der Gründung des Zisterzienserklosters Neuenkamp (Franzburg) 1231, als in dem ehemaligen Waldgebiet eine große Anzahl von Hagendörfern neu angelegt wurde.

Nach dem Vorhergehenden scheinen die heute waldfreien Gebiete zu allen Zeiten mehr oder weniger intensiv besiedelt gewesen zu sein. Aus den Waldungen sind kaum Funde bekannt, so daß fast der Eindruck entstehen könnte, die aus dem Mittelalter überlieferten Grenzwälder hätten bereits in vorgeschichtlicher Zeit bestanden. Dieser Schluß ist jedoch, abgesehen von den Bruchwäldern der Bartheniederung, falsch. Dieses Ergebnis hängt nämlich mit der Akkumulation des Bodens zusammen; die Äcker, die in jedem Jahr neu umgebrochen werden, liefern mehr Funde als Waldungen und Wiesen. Auffällig ist, daß ein großer Teil der Funde sich an den alten Landwegen häuft, wie es besonders im Ostzipfel des besprochenen Gebietes (Voigdehagen, Lüdershagen, Lüssow, Langendorf, Pantelitz und Steinhagen) sowie in den angrenzenden Teilen des Kreises Grimmen deutlich wird.

Eine Aufhellung der Vorgänge zu Beginn der historischen Zeit ist nur durch eine umfassende Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaften, vor allem aber von Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte und Namenskunde, zu erwarten.

### C. Die deutsche Besiedlung

Nach der Christianisierung Pommerns, deren endgültiger Prozeß 1124 und 1128 durch die Reisen Ottos von Bamberg eingeleitet und 1168 mit der Erstürmung der slawischen Tempelburg Arkona durch die Dänen zum äußeren Abschluß gebracht wurde<sup>23)</sup>, kamen immer mehr deutsche, z. T. auch dänische, Siedler ins Land, vor allem aus West- und Ostfalen, dem Rheinland, Ostfriesland, Nordalbingien und Schleswig-Holstein, aber auch aus Holland, Brandenburg u. a. Gegenden<sup>24)</sup>. Während man im allgemeinen Vorpommern zum niedersächsischen Sprach-

gebiet zählt, das nicht oder nur sehr wenig unter niederländischem Einfluß steht, konnte auf Grund vor allem namenkundlicher Untersuchungen (hauptsächlich der Herkunftsnamen der Siedler) ein recht beachtlicher niederländischer Siedleranteil ermittelt werden. Viele der nach Pommern eingewanderten deutschen Siedler hatten zuvor bereits in Lübeck und Mecklenburg längere Zeit gelebt<sup>25)</sup>. Mit den Bauern erschienen auch Kaufleute und Handwerker, die die Städte gründeten. Die deutschen Einwanderer kamen nach der Christianisierung nicht mehr auf kriegerischem Wege, sondern z. T. auf den Ruf der slawischen Fürsten hin. Lokatoren und Klöster warben im deutschen Altland Siedler, denen sie Land, Steuerfreiheit bzw. -vergünstigung und andere Vorteile zusagten. Auf diese Weise entstanden die Voraussetzungen für die in Mecklenburg und Pommern so typischen -hagen-Orte.

Einer der Hauptträger der mittelalterlichen Kolonisation war die Kirche, vor allem der Zisterzienserorden, der für die Urbarmachung und Kultivierung des Bodens sowie für die Besiedlung des Landes außerordentlich viel leistete<sup>26)</sup>. Aus unserem Kreise verdient vor allem das ehemalige Kloster Neuenkamp besondere Erwähnung.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Besiedlung des Landes durch deutsche Kolonisten nicht als ein systematisches "Aufrollen" der Grenzgebiete von West nach Ost aufzufassen ist, sondern daß zunächst in rein slawischen Gegenden deutsche Siedlungskerne entstanden, von denen aus strahlenförmig neue Siedlungen vorgebracht wurden<sup>27)</sup>.

Wie oben von H. Berlekamp und unlängst in einer Untersuchung<sup>28)</sup> dargelegt, sind nicht alle in der Zeit der deutschen Kolonisierung gegründeten Dörfer von Deutschen angelegt worden. Wir haben vielmehr im 13. und 14. Jahrhundert eine rege slawische Siedlungstätigkeit zu verzeichnen, die zumindest teilweise darauf zurückzuführen sein dürfte, daß die deutschen Kolonisten die Slawen aus deren alten Siedlungen verdrängten.

Zu allen Zeiten wurden neue Siedlungen gegründet, wenngleich es gewisse Schwerpunkte dieser Siedlungstätigkeit gibt. Als solche sind das 18. und 19. Jahrhundert wohl nicht anzusehen, in denen viele ON plötzlich mit den unterscheidenden Zusätzen Groß, Klein, Neuen, Alten, Hohen usw. versehen werden. Meist handelt es sich in dieser Zeit um kleine Ausbauten bereits bestehender Ortschaften, genauer gesagt Güter; denn wir dürfen nicht vergessen, daß sich vor allem das 18. Jahrhundert durch das außerordentlich verstärkte Legen

von Bauern "auszeichnet". In dieser Zeit wird die Leibeigenschaft der Bauernschaft - nicht ohne z. T. heftigen Widerstand derselben - vollendet<sup>29)</sup>. Größer ist die Zahl der im 19. Jh. in unserem Kreis entstehenden neuen Orte. Möglicherweise hat man darin eine Rückwirkung der Bauernbefreiung in Preußen durch die Verordnungen des Freiherrn vom und zum Stein zu erblicken.

#### D. Forschungsmethode, Anlage der Arbeit

Die Beschränkung auf den Kreis Stralsund war bereits durch den im Vorwort genannten Forschungsauftrag gegeben. Sie ermöglicht es, die Besonderheiten eines eng umgrenzten Gebietes zu berücksichtigen und der Erörterung der einzelnen Namen genügend Raum zu bieten. Demgegenüber hat der Bearbeiter eines größeren Gebietes natürlich den besseren Überblick und damit auch bessere Vergleichsmöglichkeiten, doch kann er leicht in Gefahr geraten, wichtige Einzelheiten aus dem Auge zu verlieren. Die Notwendigkeit, Spezialstudien und größere Gebiete umfassende Forschungen zu betreiben, wird dadurch evident<sup>30)</sup>. Um jedoch in der vorliegenden Arbeit der Versuchung zu entgehen, aus dem engen Blickwinkel eines Kreises zu falschen Schlußfolgerungen zu gelangen, wurden bei allen ON Parallelen beigebracht, soweit sie vorhanden waren und eine Notwendigkeit bestand. Die vorliegende Arbeit will vor allem als sprachwissenschaftliche Untersuchung gewertet werden. Daher wird den sprachwissenschaftlichen Problemen die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Das bedeutet nicht, daß Geographie, Geschichte, Siedlungsgeschichte usw. unberücksichtigt bleiben. Als besonders vorteilhaft erwies es sich, daß der Vorgeschichtler H. Berlekamp eine gut fundierte Einführung in die prähistorischen Verhältnisse liefern konnte. Von ihm stammt auch eine Liste sämtlicher bisher bekannten vorgeschichtlichen Funde aus slawischer Zeit, die (unter dem Lemma des jeweiligen ON) in die Arbeit eingebaut werden konnte. Die dadurch gewonnene vorgeschichtliche Unterbauung der Untersuchung durch einen Fachmann wird darüber hinaus durch zahlreiche andere wertvolle Hinweise zu den einzelnen Orten (z. B. Schadegard, Stralow) vonseiten H. Berlekamps ergänzt.

Die sprachwissenschaftliche Untersuchung hat davon auszugehen, daß das Ortsnamenmaterial unseres Raumes zum überwiegenden Teil aus deutschen und slawischen Namen besteht. Das erfordert die Bearbeitung der Namen vom germanistischen und slawistischen Standpunkt aus.

Die einst in Pommern und Mecklenburg siedelnden slawischen Stäm-

me sind mit den einwandernden Deutschen derart verschmolzen, daß eine Scheidung in Slawen und Deutsche sehr früh unmöglich wurde<sup>31)</sup>. Einzig die Namen geben noch von der alten Volksmischung ein beredtes Zeugnis. Darin liegt aber die große Schwierigkeit für die Namenforschung in weiten Teilen der DDR: Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen: Hier besteht nicht, wie etwa in Polen, der Sowjetunion etc. oder auch in der Lausitz die Möglichkeit, die slawischen Namen an Hand der Sprache der Gegenwart zu überprüfen, vielmehr ist der Sprachwissenschaftler darauf angewiesen, einzig auf Grund des - im Verhältnis zur Sprache spärlichen - Namenmaterials eine "Grammatik" aufzubauen. Hilfe leisten dabei nicht nur das Polnische, sondern auch die noch heute in spärlichen Resten lebenden pomoranischen (kaschubischen) Dialekte im Osten und das um 1700 ausgestorbene Polabische im Westen. Mit dem Sorbischen hingegen haben nicht so enge sprachliche Beziehungen bestanden.

Da Vorpommern seit etwa 9000 v. Chr. relativ kontinuierlich besiedelt ist, muß grundsätzlich die Möglichkeit erwogen werden, daß sich neben slawischem und germanischem auch illyrisches und alteuropäisches Namengut bis heute erhalten hat. Unter "alteuropäisch" versteht H. Krahe (1954, S. 63) eine Sprachstufe, die im wesentlichen die Vorstufen des Germanischen, Keltischen, Illyrischen, Venetischen, Italischen und Baltischen vereinigt und nicht mehr zum Urindogermanischen gehört. - Auch mit schwedischen und dänischen Einflüssen bei der Namengebung (vor allem der Flurnamen) ist in Vorpommern zu rechnen. Das Gebiet der heutigen Kreise Stralsund, Greifswald, Grimmen und Wolgast und z. T. darüber hinaus stand seit dem Dreißigjährigen Kriege (genauer: seit 1637) bis zum Jahre 1815 unter schwedischer Oberhoheit. Danach fiel es auf dem Wiener Kongreß an Preußen. Während der schwedische Einfluß hauptsächlich aus dieser Zeit stammt, geht der dänische sowohl in die slawische als auch in die Zeit der Kolonisation zurück, stand doch das sog. Fürstentum Rügen im 12., 13. und teilweise auch im 14. Jahrhundert unter dänischem Einfluß<sup>32)</sup>.

Schwierig ist oft die Entscheidung darüber, ob ein Name slawischer oder anderer Provenienz sei. In solchen Fällen kann die Vorgeschichte nicht immer weiterhelfen; denn wenn man auch auf Grund ihrer Funde die Besiedlung z. B. eines bestimmten Gebietes (Ortes) durch Angehörige bestimmter Volksgruppen nachweisen kann, so wissen wir dennoch nicht, ob der betreffende ON wirklich aus jener Zeit stammt und ob er dem Stück Land, dem er heute anhaftet, von Anfang an zukam oder ob nicht Ortsverlegung stattfand, bei der der Name

mitwanderte. Deshalb kann oft weder das Vorhandensein noch das Fehlen von Funden für die sprachliche Deutung des Namens entscheidende Bedeutung haben.

Grundlage aller namenkundlichen Arbeit bilden die schriftlichen Belege. Diese liegen nicht nur in den bereits gedruckten Urkunden-, Stadt-, Verfestungsbüchern usw. vor, sondern auch in umfangreichem unveröffentlichtem Material. Es wurden daher sämtliche irgendwie Ausbeute verheißenden Urkunden des Landesarchivs Greifswald, des Stadtarchivs Greifswald und des Universitätsarchivs Greifswald, die bis 1500 und z. T. darüber hinaus datiert sind, exzerpiert. Das gleiche gilt für die Urkunden des Stadtarchivs Stralsund, wenngleich dessen außerordentlich große Bestände im Interesse eines rationellen Zeitaufwandes nur in Auswahl genutzt werden konnten. Da sämtliche älteren Urkunden in den Kreis- bzw. Landesarchiven gesammelt sind, erübrigte sich das Aufsuchen kleinerer Kirchenarchive. Das Jahr 1500 wurde als Grenze gewählt, weil um diese Zeit der Kolonisationsvorgang schon lange abgeschlossen ist und weil sich um diese Zeit die Urkunden so stark häufen, daß eine vollständige Bearbeitung nicht mehr möglich war. Die späteren Urkunden wurden daher nur in Auswahl bearbeitet.

Neben den urkundlichen Belegen, von denen die ältesten jeweils die wichtigsten sind, spielt auch die mundartliche Aussprache der Namen eine große Rolle, da sie mitunter für die Deutung wichtige Rückschlüsse gestattet<sup>33)</sup>. Die amtlichen Formen sind oft stark durch die mundartliche, diese wiederum häufig durch die amtliche Aussprache beeinflußt. Man kann also nicht mit unbedingter Sicherheit jede mundartliche Aussprache eines Namens als rein niederdeutsch ansehen. Daraus folgt, daß man ihr nicht immer entscheidendes Gewicht bei der Deutung eines Namens beimessen kann. - Um die lautliche Entwicklung eines Namens annähernd zu demonstrieren, werden - soweit vorhanden - urkundliche Belege mit allen Schreibvarianten beigebracht, ohne jedoch hierin Vollständigkeit anzustreben.

Vielfach ist ein Ort als solcher relativ spät erwähnt, während von seinem Namen abgeleitete Herkunftsamen sich wesentlich früher nachweisen lassen. In Fällen, wo die Herkunft keinem Zweifel unterliegt, kann dann auf Grund dieser Personennamenbelege das Alter eines Ortes genauer angegeben werden. So ist z. B. Duvendiek als Ort erst zu 1325, als FN jedoch bereits zu 1245 überliefert. Der Ort dürfte daher spätestens um 1240 bereits bestanden haben.

Ortsnamenübertragung aus dem deutschen Altland oder etwa aus

Mecklenburg gab es auch in unserem Raum; aber nicht immer legt ein glücklicher Zufall den Sachverhalt so klar an den Tag wie beim Namen Neuenkamp, der noch durch den Zusatz Neuen- gekennzeichnet ist. Man kann also sehr oft Namenübertragung erwägen, doch selten tatsächlich behaupten, und zwar weil viele ON sehr häufig vorkommen (z. B. Neuhof) und manche so "alltäglich" sind, daß jederzeit die Möglichkeit bestand, diese neu zu bilden. Die Namenübertragung ist aber insofern von Bedeutung, als die sprachliche Form und das Motiv in den heimatischen Gegebenheiten des übertragenen Namens zu suchen sind.

Ebenso wie Ortsnamenübertragung kann man bei jedem älteren deutschen ON auch Umbenennung eines slawischen ON durch Übersetzung erwägen. So könnte Buchholz slawisch \*Bukov heißen haben usw. Derartige Erwägungen sind jedoch müßig, solange entsprechende Hinweise (Belege) fehlen.

Wenn Trautmann (EO I, 181) die ON, die einen slawischen FN als Bestimmungswort und ein deutsches Appellativum (-dorf, -hagen, -feld, -molen usw.) als Grundwort enthalten, zur jüngsten Namensschicht (der Kolonisationszeit) zählt, darf man das nicht so auffassen, als sei damit auch in jedem Falle etwas über das Alter der Siedlung ausgesagt. Diese kann älter sein, sei es, daß gänzliche Umbenennung erfolgte, sei es, daß ein im slawischen ON enthaltenes Element (meist ein FN) mit dem deutschen Grundwort verbunden wurde. Auch hier gilt das bereits wiederholt Geäußerte: Wenn konkrete Hinweise fehlen, lohnt es nicht, über evtl. slawische Vorformen des betreffenden ON nachzudenken. Auf eines weisen uns jedoch diese Namen ebenso wie die rein slawischen, die sich bis heute gehalten haben, hin: Auf das Zusammenleben von Slawen und Deutschen, das sowohl die Übernahme der slawischen Namen als auch die Mischbildungen ermöglichte<sup>34</sup>).

Im übrigen bezeichnen die in ON enthaltenen FN den Gründer, Rodemeister, Lokator, ersten Siedler oder Besitzer, jedenfalls eine mit dem Ort in besonderer Weise verbundene Persönlichkeit. Auf diese Bedeutung der in ON enthaltenen FN wird im Verlauf der Untersuchung nicht jeweils erneut verwiesen, es sei denn, daß konkrete Tatsachen dies erforderlich machen.

Zu der in der vorliegenden Arbeit angewandten Methode sei noch folgendes bemerkt: In jedem Falle wird versucht, die Bedeutung des ON festzustellen. Dazu liefern historische, geographische und andere Untersuchungen mitunter wertvolle Hinweise, sei es, daß wir aus diesen Arbeiten Näheres über die Motive der Namengebung (Lage, historische und gesellschaftliche Anlässe etc.) erfahren, sei es, daß sie

uns Aufschluß geben, nach welchen Persönlichkeiten ein Ort benannt ist. Während jedoch der Name des Ortes in jedem Falle eine semantische Deutung verlangt, trifft dasselbe nicht immer bei den PN zu, da deren Bildung grundsätzlich in viel frühere Zeiten reicht und da bei ihnen bekanntlich die Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile oft willkürlich und ohne Berücksichtigung der Bedeutung erfolgt. Daher müssen wir uns oft mit der Deutung der einzelnen Bestandteile des betreffenden PN begnügen. Für die deutschen PN erübrigt sich selbst dies in den meisten Fällen, da sie allgemeinbekannt sind und genügend Nachschlagewerke vorliegen. In jedem Falle wird versucht, die für das Nordwestslawische unseres Raumes vermutete bzw. die mittelniederdeutsche Form des Namens zu rekonstruieren. Bei der Angabe von Etymologien ist im allgemeinen darauf verzichtet worden, die entsprechenden etymologischen und anderen Wörterbücher zu zitieren. Eine Ausnahme machen lediglich die Dialektwörterbücher, aber auch da werden Schiller-Lübben, Lübben-Walther und Lexer fürs Mittelniederdeutsche und Mittelhochdeutsche ohne besondere Erwähnung vorausgesetzt. Es erübrigte sich auch, für gut belegte deutsche oder slawische Personennamen jeweils Gottschald, Heintze-Cascorbi, Miklosich; Taszycki etc. zu nennen. Der Leser findet alle diese Werke, auf die ich mich stütze, im Literaturverzeichnis genannt. Zitiert werden sie nur bei seltenen Wörtern oder Namen und bei umstrittenen Etymologien oder Deutungen. Ähnliches gilt auch mutatis mutandis für die Verwendung der Grammatiken.

Wenn bei zahlreichen ON gesagt wird, sie setzten sich aus bestimmten mnd. Bestandteilen zusammen, dann ist dabei nicht an die heutige Form des Namens gedacht, die sich meist noch in eine mundartliche und eine amtliche Form spaltet; wir haben vielmehr den ältesten Stand der Quellen vor Augen. Bei der Angabe der mundartlichen Aussprache wird, entsprechend der allgemeinen Gepflogenheit, Kürze nicht bezeichnet. Zu beachten ist ferner: Die Wörterbücher des Mittelniederdeutschen geben den Umlaut von o und u nicht wieder (ä erscheint als e). Aus diesem Grunde ist dieser auch in der Arbeit nicht immer auffällig dargestellt. In manchen Fällen konnte jedoch auf eine Kennzeichnung des Umlautes nicht verzichtet werden, so z. B. für woste<sup>(u)</sup> bei der Behandlung von Wüstenhagen.

Die Arbeit ist so angelegt, daß bei der Behandlung der einzelnen Namen nach dem Lemma zunächst die Aufzählung der Belege erfolgt. Für Originalbelege folgt nach der Quellenangabe jeweils der Hinweis Or. = Original. Eine Ausnahme machen hier lediglich die Stadt-, Bürger-

und Verfestungsbücher, bei denen es sich um laufende, also originale Eintragungen handelt, sowie Karten (einschließlich die der Schwedischen Matrikel, gekennzeichnet durch SM) und gedruckte Ortsverzeichnisse, Landesbeschreibungen etc., die unter dem Erscheinungsjahr eingeordnet werden. Andere Vermerke wie Kop., Trs. etc. weisen darauf hin, daß es sich um eine Kopie, ein Transsumt etc. handelt. In zahlreichen Fällen findet der Leser hinter der Quellenangabe den Verweis auf andere Quellen, wie Cod. Rug., Diplomatar Butzow. etc. Diese Verweise wurden der an erster Stelle genannten Quelle entnommen, wo auch nähere Angaben, meist jedoch nicht über die genaue Entstehungszeit, zu finden sind. Erfolgt bei anderen Quellenangaben kein Vermerk, dann bedeutet dies, daß über die Originalität nichts Sicheres ausgemacht werden konnte. Dies gilt vor allem für die in den Archiven selbst eingesehenen Originalurkunden, wenngleich versucht wurde festzustellen, ob es sich bei der betreffenden Urkunde jeweils um ein Original oder eine spätere Abschrift handelt. Der Klärung dieser Fragen kommt insofern Bedeutung zu, als wir Abschriften nicht den Wert eines Originals beimessen können. Eine Abschrift aus dem Jahre 1450 zu einer Urkunde aus dem Jahre 1250 hat, sprachlich gesehen, zunächst nur den Wert eines Dokumentes aus dem Jahre 1450; zumindest kann man nicht der Abschrift mit Sicherheit die Bedeutung des Originals zuschreiben, es sei denn, daß etwa Belege aus Originalurkunden zu 1250 die Richtigkeit der Formen in der Abschrift von 1450 bestätigen; aber dann kommt dieser Abschrift meist keine große Bedeutung mehr zu. - Mitunter steht bei Quellenangaben die Jahreszahl in Klammern. Das bedeutet, daß die Entstehungszeit der betreffenden Urkunde etc. um einige Jahre differieren kann.

Im Anschluß an die urkundlichen Belege wird die mundartliche Aussprache des Namens wiedergegeben. Wenn im Text nichts Anderweitiges gesagt wird, entspricht jeweils die mundartliche Form der erwarteten niederdeutschen, die amtliche der erwarteten neuhochdeutschen Aussprache.

Nach der mundartlichen Aussprache folgt in manchen Fällen auf Grund der von Hansdieter Berlekamp gelieferten Liste unter der Rubrik Funde eine Zusammenstellung slawischer vorgeschichtlicher Funde und Burgwälle (bzw. Burgwallreste). Der sich daran anschließenden Deutung des Namens wurden die bisher in neueren (19./20. Jahrhundert) Büchern und Zeitschriften vertretenen diesbezüglichen Auffassungen zugrunde gelegt. Nicht in jedem Falle erfolgt jedoch eine Auseinandersetzung mit allen Autoren, zumal es sich oft um immer

wieder wiederholte Auffassungen handelt. Ähnliches gilt für die verwendete historische und andere Literatur: Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn in ihr eine polemische Auseinandersetzung mit den Anschauungen der verschiedenen Verfasser erfolgte. Dies gilt vor allem für Werke, die in den Jahren des Nationalsozialismus erschienen und deren Verfasser nur allzu oft der damaligen Ideologie auf Kosten der Wissenschaftlichkeit Vorschub leisteten. Allerdings darf man nicht vergessen, daß viele redliche Autoren zu Konzessionen gezwungen waren (die manchmal nur im Titel einer Arbeit Ausdruck fanden), um ihre Werke drucken zu können.

Die unter jedem Lemma zusammengefaßten Anmerkungen enthalten im wesentlichen Literaturhinweise. Zusätzlich für wichtig erachtete Literatur wird unter der Rubrik Lit. (= Literatur) angeführt. Den Anmerkungen vorangestellt sind unter der Rubrik Vgl. (= vergleiche) solche ON, die sich mit dem besprochenen ON vergleichen lassen und im Text nicht erwähnt wurden.

Wie sich leicht feststellen läßt, treten zahlreiche Suffixe (-ow, -in usw.) und Wörter (-hagen, -dorf etc.) in den Namen immer wieder auf. Diese werden im systematischen Teil der Arbeit besprochen, so daß sich eine Erörterung bei der Behandlung der einzelnen Namen erübrigt. Da es sich bei ON wie Weitenhagen und ähnlichen offensichtlich um ON mit dem Grundwort hagen handelt, wird in diesem und ähnlichen Fällen nur das Bestimmungswort einer Erörterung unterzogen etc. - Wegen der sehr komplizierten Ersatzlautverhältnisse und des völligen Fehlens schriftlicher slawischer Denkmäler aus unserem Raum mußten wiederholt zahlreiche Deutungsmöglichkeiten erwogen werden. Eine Entscheidung zugunsten einer Deutung ließ sich daher nicht in jedem Falle herbeiführen.

Die Zahl hinter dem Stichwort im alphabetischen Teil bezeichnet die fortlaufende Nummer, unter der jeder Ort auf den Karten erscheint.

Anmerkungen

- 1) Joh(annes) Micraelius, Altes Pommerland, Bd. I (1.-3. Buch) und II (4.-6. Buch), Alten Stettin 1639, speziell Vorrede zu I 2 (ohne Seitenzahl).
- 2) Ebd.
- 3) Einiges Material hierzu bei Raab, S. 376-379.
- 4) Micraelius a. a. O. I, 110 sowie die Vorrede zu I 2. Über Micraelius vgl. Raab, S. 377f.
- 5) Einleitung zur Pommersch-Rugianischen Dörffer-Historie. Erster Versuch vom Lehn- und Ritter-Guth Ludwigs-Burg, Greifswald 1734.
- 6) Näheres über Schwarz und sein wissenschaftliches Gesamtwerk bei Raab, S. 376-79.
- 7) Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. Nebst einer Einleitung in die alte teutsche Leibeigenschaft, Berlin 1803.
- 8) Trautmann 1948, S. 103-113. Zur polabisch-sorbischen Sprachgrenze vgl. neuerdings S. Wauer und W. Wenzel in: Slawische Namenforschung. Vorträge auf der II. Arbeitskonferenz der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Berlin vom 17. bis 20. Oktober 1961. Redaktion: Teodolius Witkowski (Deutsche Ak. der Wiss. zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. Slawistik. Hrsg. von H. H. Bielfeldt), Berlin 1963, S. 131 ff.
- 9) Der Teil des Nachlaßmanuskriptes, der sich mit den ON im jetzt polnischen Teil Pommerns befaßt, wurde von F. Hinze für den Druck vorbereitet und erschien kürzlich unter dem Titel: Friedrich Lorentz. Slawische Namen Hinterpommerns (Deutsche Ak. d. Wiss. zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. Slawistik. Hrsg. von H. H. Bielfeldt. Nr. 32), Berlin 1964.
- 10) Der vorliegende Beitrag beruht auf dem Material von F. C. Bath, Die Vorgeschichte der Kreise Stralsund und Franzburg-Barth, ungedr. Dissert. Greifswald 1941 und E. Haupt, Die Vorgeschichte des Kreises Grimmen, ungedr. Diss. Greifswald 1943, sowie auf eigener Beschäftigung mit den Siedlungsproblemen der Stralsunder Umgebung.
- 11) E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 3, Bln. u. Leipz. 1938.
- 12) H. Berlekamp, Die Axthacke aus Steinhagen, Kreis Stralsund, in: Ausgrabungen und Funde, 1, 1956, S. 122 ff.
- 13) K. Kersten, Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern, 7. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte, Hamburg 1958.
- 14) H. Gau, Die Westgermanen in Vorpommern zur älteren Eisenzeit, ungedr. Diss. Greifswald 1939.
- 15) H. Schubart, Die Funde der frühen römischen Kaiserzeit in Vorpommern, in: Wiss. Zeitschrift der E.-M.-Arndt-Universität Greifs-

- wald, IV, 1954/55, Gesellsch.- und sprachwiss. Reihe, Nr. 1/2, S. 53ff.
- 16) H. Schubart, 1954/55, S. 57 ff.
- 17) H. Berlekamp, Neue Körpergräber der älteren Kaiserzeit aus dem Stralsunder Gebiet, in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1959, S. 77 ff.
- 18) H. J. Eggers, Grabfunde der Völkerwanderungszeit aus Pommern, in: Balt. Studien, N. E., 46, 1959, S. 13 ff.
- 19) E. Schuldt, Die slawische Keramik in Mecklenburg, Schriften der Sektion f. Vor- u. Frühgeschichte, 5, 1956 - E. Schuldt, Die slawische Keramik in Mecklenburg und ihre Datierung, in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1954, S. 143 ff.
- 20) Vgl. O. Eggert, Dänisch-wendische Kämpfe in Pommern und Mecklenburg, in: Balt. Studien, N. F. 30, 1928, S. 10.
- 21) H. Berlekamp, Strela - Stralow - Stralesund, in: Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 16 (im Druck).
- 22) C. G. Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen unter den eingeborenen Fürsten, II, 1859, S. 8.
- 23) Zur Kirchengeschichte in Pommern (auch für die Siedlungsgeschichte wichtig!) vgl. Hauck IV, 585-651 (für die Anfangszeiten); Heyden KGF I und II, Hoogeweg I und II.
- 24) Zur Herkunft der Siedler im vorpommerschen Raum vgl. Curschmann 1910; W. Polthier. Die Herkunft und Zusammensetzung der Greifswalder Ratsfamilien in geographischer und sozialer Hinsicht, Diss. Greifswald 1918; Bahlow 1933 a, Bahlow 1934, Holsten FlurNS (passim); Teuchert 1944, S. 381-385; Fritze 1961, S. 24ff.; Heyden 1961, S. 11.
- 25) Vgl. Bertheau 1915; Fritze 1961, S. 25f. und Krüger Bevölkerungsverschiebung, obwohl der letztgenannte Verfasser die Rolle Lübecks zu überschätzen scheint.
- 26) Vgl. Winter und Uhlhorn.
- 27) Vgl. hierzu Walther Mitzka, Mundart und Verkehrsgeographie, in: ZfMaF. XI (1935), 1-6 und Bach 1950, S. 180f. und 197f.
- 28) Bilek-Schall 1959.
- 29) Außer auf die bereits genannte Schrift Arndts sei auf folgende Literatur verwiesen: Kulischer II, 89-97; Mager 143-357, speziell 153-155, 208-12 und 254f.; Lenz 62-101 und Johannes Nichtweiss, Das Bauernlegen in Mecklenburg, Berlin 1954.
- 30) Im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wird gegenwärtig von Hermann Schall u. a. ein "Mecklenburgisches Namenbuch" erstellt, das auch die Namen Vorpommerns umfassen soll; vgl. Bilek - Schall 1957, S. 177f. und H. Schall. Die Namenkunde im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: FuF 31. Jg. (1957), 204-08.

- 31) Vgl. hierzu Fischer 1958, S. 213.
- 32) Zu den dänischen und skandinavischen Einflüssen vgl. u. a. Holsten FlurNS 68-74, Holsten 1928, S. 57; Bahlow 1933a, S. 230; Carl Hamann, Die Beziehungen Rugens zu Danemark von 1168 bis zum Aussterben der einheimischen rügischen Dynastie 1325, Diss. Greifswald 1925; M. Vasmer, Beiträge zur slavischen Altertumskunde, in: ZfslPh. VI (1929), 145-154 und X (1933), 305-09.
- 33) Zur Problematik Rudolf Fischer. Probleme der Namenforschung an Orts- und Flurnamen im westlichen Böhmen und in seiner Nachbarschaft; Leipzig 1952 sowie die Rezension dieser Schrift durch Ferdinand Liewehr in: DLZ Jg. 80 (1959), Sp. 130-132.
- 34) Vgl. EO I, 181 sowie die auf ähnliche Verhältnisse in Frankreich (Zusammenleben von Franken und Galliern) bezogenen Ausführungen bei Frings 1948, S. 23-25.

## DEUTUNG DER NAMEN IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

### A L T E N H A G E N 1

nw. von Franzburg

1320 Oldenhag(h)en (PUB V 542 Nr. 3408, Cod. Rug.)

1443 tom Altenhaghene (LAG Mar. Kr. Str. 6) .

1461 oldenhaghen (StAS Städt. Urk. 1452)

1485 oldenhagen (StAS Testament 737)

(1696) Altenhagen ( LAG Rep. 44, B VI 42, SM)

1835 Altenhagen (Müller Stat. WB. I, 43)

ma.: Ol<sup>(a)</sup>h<sup>o</sup>g<sup>o</sup>en, Ol<sup>o</sup>nh<sup>o</sup>g<sup>o</sup>en

Funde: Burgwall (sogen. Dotenburg) s<sup>o</sup>. des Ortes.

Frühere Herkunftsnamenbelege machen es wahrscheinlich, daß A. bereits vor 1280 bestand: 1281-1326 Bodeke de Oldenhaghen (ÄStrStB. Nr. IX 97) und Albertus de Oldenhaghen (ebd. Nr. IX 190) u. a.

Der ON kann in seinem BW sowohl mnd. olt, alt 'alt' als auch den dazu gehörenden und in Vorpommern wiederholt belegten PN Olde<sup>1)</sup> enthalten. In der amtlichen Form hat sich die hochdeutsche Lautung durchgesetzt.

Vgl.: Oldenhagen Kr. Greifswald. Haeger sieht im BW von Altenhagen Kr. Bad Doberan und bei Goldberg sowie von Althagen bei Ribnitz-Damgarten und Wg. sw. von Teterow ein Adjektiv. Auch Mollenhagen bei Penzlin ist hier zu nennen, das durch volksetymologische Umdeutung aus Mollenhagen (<\*to dem Ollenhagen) entstanden ist<sup>2)</sup>.

1) 1290 a Hermanno Olden (ÄStrStB. Nr. IV 119), 1297 Johanni Olden (ebd. Nr. IV 622) u. a.

2) Haeger 64 und 161 f.

### A L T E N P L E E N 2

nw. Stralsund

#### N E U E N P L E E N

OT der Gemeinde Altenpleen

- 1312 parvum Pollenem (PUB V 39 Nr. 2710, Cod. Rug.)  
 1326 villa... Antiqua Pollen (PUB VII 28 Nr. 4180 Or.)  
 1581 tho Nienplene (StAS Testament 1157)  
 1618 Olden Flene, L. Flene<sup>1)</sup> (Lubin)  
 1695 Alten Fleen, Neuen Fleen (LAG Rep. 44, B VI 31, SM)  
 ma.: Ol<sup>(ən)</sup>plēn

Der zum ON gehörende HN ist wiederholt und z. T. früher belegt: 1306 Hinricum dictum Pollen (ÄStrStB. Nr. VII 156), 1320 Claus Pole-ne (ZwStrStB. Nr. 1968), 1324 a Nicolao Polone (ebd. Nr. 2265), 1341 Claus Pollene (ÄStrBB. Nr. 2459), u. a. Die Schreibungen mit geminiertem l weisen auf die Kürze des vorangehenden Vokals, diejenigen mit o in der zweiten Silbe geben latinisierte Formen (wahrscheinlich analog zum Namen der Polen) wieder.

Der ON reflektiert entweder als pars pro toto alten Lok. Sg. \*<sup>(vz)</sup>Polěně zu ursl. \*polěno, poln. polano 'Holzscheit' u. a., oder er stellt alte Possessivbildung mittels \*jě (\*Polěnjě) zu einem PN \*Polěnjě gleicher Herkunft dar. Nach Profous III, 423 gehören die ON tsch. Polěň und Polěňka zu einem solchen PN. Wegen dieser tsch. Parallelen gebührt der zweiten Deutung der Vorzug.

Trautmann stellte den ON zu ursl. \*pole, poln. pole 'Feld' usw.<sup>2)</sup>, ließ aber offen, welche slawische Grundform er annahm. An einen Bewohnernamen \*Pol'ane 'Bewohner eines freien Feldes, Gefildes' (so Lorentz Nachl.) oder an einen FlurN \*Pol'ana (dazu russ. поляна 'Waldwiese, Feld, Lichtung', poln. polana etc.) kann man hier aus lautlichen Gründen nicht denken, obgleich die Schwedische Matrikelkarte vom Ende des 17. Jh. ausdrücklich den geringen Waldbestand um Altenpleen hervorhebt<sup>3)</sup>, eine Tatsache übrigens, der man wegen des großen Zeitunterschiedes keine besondere Bedeutung beimessen kann. Was die lautliche Seite betrifft, so ist zu beachten, daß die erste Silbe der slawischen Namenform im Deutschen geschwunden ist. Man muß daher auf Betonung der zweiten Silbe im Slawischen schließen, die sich der deutschen Anfangsbetonung erfolgreich widersetzte. Das e der zweiten (heute ersten) Silbe kann also nicht das Produkt der Abschwächung eines unbetonten Vokals darstellen. Daher ist slawische e-Lautung in der zweiten Silbe anzunehmen. Dieser Vokal wurde im Deutschen vor dem späten Schwund des auslautenden Vokals in offener Position gedehnt<sup>4)</sup>. Unter diesen Umständen kann man auch eine Form \*Polěne 'Bewohner eines freien Feldes, Gefildes'<sup>5)</sup> in Erwägung ziehen.

1) L. = Lütken 'klein'.

- 2) Zur Etymologie neuerdings auch Trubačev 1958, S. 677.  
 3) Vgl. Curschmann SM I, 276.  
 4) Näheres bei Lasch 1914, S. 35 ff. unter "Zerdehnung"; vgl. auch Bach 1956, S. 162 f. Zwei Belege zum Jahre 1316 für den Namen der adligen Familie Preetz auf Rügen (Eggehard van Pooreetz, Heyneman van Poreetz, PUB V 246 Nr. 2989 Or.) deuten darauf hin, daß die genannte Dehnung spätestens zu Beginn des 14. Jh. in Vorpommern eintreten konnte.  
 5) Zur Bildung vgl. die Ausführungen unter Tribsees.  
Lit.: EO II, 80 f. Witkowski 1961 a, S. 30.

A L T S E E H A G E N 3

nw. von Franzburg, OT der Gemeinde Weitenhagen

N E U S E E H A G E N

OT der Gemeinde Altenhagen

1319 den hagen, de dar is gheheten de Sehagen (PUB V 460 Nr. 3296, Cod. Rug.)

(1434) In Sehagen (UKN S. 80)

(1696) See-Hagen (LAG Rep. 44, B VI 42, SM)

1779-1806 Shehagen (StAS E III - 14)

1846 Alten Seehagen, Neuen Seehagen (GIG Franzburg 1846)

ma.: Olzöhāgen, Nīzöhāgen

Gf. \*Se(e)hagen mit unflektiertem mnd. se(e) 'See' als BW. Der Name bezeichnet einen am See gelegenen -hagen-Ort und bietet ein gutes Beispiel für die Verwendung eines Appellativums in Verbindung mit dem GW hagen, das sonst meist mit einem PN zusammengesetzt erscheint. Die Schwedische Matrikelkarte überliefert einen FlurN Swart See für einen an der Grenze nach Ravenshorst im Walde gelegenen Morast und früheren See<sup>1)</sup>, der wahrscheinlich für die Namengebung des Ortes ausschlaggebend gewesen ist.

Die Teilung des Ortes in Alt und Neu Seehagen dürfte nach Ausweis der Belege im 19. Jh. erfolgt sein.

- 1) Vgl. Curschmann SM I, 337. Das Mbl. Nr. 1742 verzeichnet sw. von Alt Seehagen eine größere nasse Wiese.

A N D E R S H O F 4

OT von Stralsund, südl. vom geschlossenen Stadtgebiet gelegen

1696 Andershoff (LAG Rep. 44, B VI 1, SM)